

Noemi Stadler-Kaulich

Bericht IV-2010

Der Mollebaum

Als ich 1978 zum ersten Mal nach Bolivien gekommen bin hat mich der Mollebaum (*Schinus molle*) vom ersten Tag an fasziniert. Besonders aufgrund seiner dichten, immergrünen, ausladenden Krone mit den herabhängenden Zweigen und den wie Trauben darin hängenden kleinen, rosaroten, kugelrunden Früchte. Man möchte sich unter den ausladenden Ästen wie in einer geschützten Höhle verkriechen. Dieser Baum strahlt Würde, Beständigkeit und auch etwas Ewigkeit aus, zumindest überlebt er ein Menschenalter um viele Jahrzehnte – solange er nicht gefällt wird!

In der deutschen Literatur wird der *Schinus molle* „Peruanischer Pfefferbaum“ genannt. Dies ist nicht ganz korrekt, denn der Molle ist in der gesamten Region der andinen Hochtäler verbreitet. Beziehungsweise war, denn in einigen Region Perus muss er aktiv wiederangesiedelt werden. Die Bezeichnung Pfefferbaum hat insofern Gültigkeit, als dass seine pfefferkorngroßen, rosaroten Früchte unter ihrer zarten Schale zwar eine dünne Schicht leicht süßlichen Fruchtfleisches haben, jedoch das Samenkorn beim Zerbeißen pikant schmeckt und deshalb den bunten Pfeffermischungen beigemischt wird.



Joachim und Noemi in *Mollesneja*

Als Joachim und mir 1999 das Grundstück gezeigt wurde, auf dem wir heute mit Agroforst experimentieren, haben mich die paar Molleebäume darauf von diesem Stückchen Erde überzeugt, obwohl der Boden so extrem erodiert war, dass er starke Ähnlichkeit mit einer Steinalde hatte. Deshalb heißt das Grundstück *Mollesneja*. Das bedeutet auf Quechua, die Sprache der Inka und heute noch im ländlichen Raum von Bolivien gebräuchlich: „Dort wo Molleebäume stehen“.

Der Mollebaum hat viele positive Eigenschaften und Verwendungszwecke und ist in der andinen Tradition so tief verankert, dass es in Bolivien seit 1991 ein Mollebaumgesetz (Ley 1278 del 22 de octubre de 1991) zum Schutz dieser Baumart gibt. Allerdings stehen die bolivianischen Gesetze zumeist nur auf dem Papier.

Die Vorzüge des Mollebaums sind vielfältig. Als Tiefwurzler bildet der Mollebaum bereits im Keimstadium ein reichhaltiges und tiefgründiges Wurzelwerk aus, das ein Mehrfaches seiner Höhe oberhalb der Erdkrümme beträgt. Deshalb übersteht er lange Dürreperioden, ist also extrem trockenheitsresistent.



Wurzelwerk eines Mollekeimlings, gefangengewesen in einem Plastikbecher

Dieser Baum gedeiht auch auf steinigen, mageren, erodierten und degenerierten Böden. Seine kräftigen Wurzeln können Steine spalten, belüften und lockern den Boden. Der Mollebaum ist eine immergrüne Art, dessen Blätter beständig neu nachwachsen, während die alten herabfallen. Unter dem Baum sammelt sich im Laufe der Jahre somit eine Humusschicht, die gerne im Gartenbau eingesetzt wird. Dieser Humus verbessert die Bodenfruchtbarkeit rund um den Mollebaum und bietet anderen Pflanzenarten gute Keimbedingungen. Der Mollebaum lädt quasi andere Arten ein ihm Gesellschaft zu leisten, er liebt den Austausch und die Kommunikation. Vor allem der Chirimollebaum (*Zanthoxylum coco*), eine ganz andere Baumart, jedoch mit ähnlichen Fruchtständen, allerdings in Schwarz und ähnlichem Blattwerk, allerdings nicht so filigran und beim Zerreiben einen heftigen Geruch aussendend, wächst gerne umarmt vom Mollebaum.

Aber nicht nur andere Pflanzenarten fühlen sich neben dem Mollebaum wohl, auch viele Tiere. Die Vögel schätzen die roten Früchte als Futter und die vielen Verästelungen zum Nisten. Die wilden Meerschweinchen wohnen gerne in den Höhlen, die das oberirdische Wurzelwerk älterer Bäume bildet. In seiner rauen und rissigen Rinde finden viele Insekten Unterschlupf, darunter (leider) auch die Vinchuca, eine blutsaugende Raubwanze. Mit ihrem Biss kann sie die Chagaskrankheit, einen Blutparasit, übertragen. Noch heute ist diese Krankheit bei der ländlichen Bevölkerung weit verbreitet ist und führt unbehandelt meistens zum Tod durch ein geschwächtes Herz.

Wie zum Ausgleich werden dem Mollebaum vielfältige medizinische Kapazitäten zugeschrieben. In der traditionellen Medizin wird das Baumharz bei der Wundbehandlung und gekaut gegen Zahnkaries eingesetzt. Auf der Haut zerrieben dient dasselbe als Repellent gegen Insekten. Frische Mollefrüchte nimmt man in Form eines Teeaufgusses zur Entwässerung und Entschlackung ein. Die Abkochung der Blätter wird äußerlich bei Gliederschmerzen, zur Wundheilung und zur Abschwellung von Hämatomen und Entzündungen angewandt. Sonnengetrockneten Früchte zu Brei zerrieben sollen äußerlich aufgetragen rheumatische Erkrankungen lindern.



Früchte des Mollebaumes

In Peru vergärt man einen Aufguss des süßlichen Fruchtfleisches der Mollebaumfrüchte zur alkoholhaltigen *Chicha del Molle*. Der Sud aus der Rinde und den Blättern des Mollebaumes dient zur Gelbfärbung von Naturfasern. Je nach Konzentration variiert die Farbenintensität. Molleblätter im Kleiderschrank sollen Motten fernhalten, denn Früchte und Blätter enthalten ein öliges, natürliches Insektizid.

Neuerdings wird hochwertige Schokolade gerne mit getrockneten Mollebaumfrüchten dekoriert und findet mit seiner besonderen, herb-bitter-pikanten Geschmacksmischung und den rosarotfarbigen Farbspengeln auf dunklem Schokohintergrund einen guten Absatz in Feinkostläden.

Der Mollebaum ist darüber hinaus eine wunderbare Spezies für Agroforstsysteme. Bereits die Inka haben Molleebäume in ihre Anbauparzellen integriert, da sie neben dem Halbschatten unter diesen Bäumen, dem Windschatten hinter denselben auch die bodenverbessernden und insektenabwehrenden Eigenschaften dieser Baumart zu schätzen wussten. Zudem ist der Mollebaum schnellwüchsig, schnitttolerant und treibt gerne aus Wurzelschösslingen aus, das heißt er verjüngt sich von selbst. Mollesamen, besonders nach der Vogeldarmpassage, sind zudem sehr keimfreudig.

Neben Wind- und Wetterschutz für Mensch, Tier und Pflanzen kann der Mollebaum auch als Rebenstütze dienen, wie in Camargo/Bolivien, dem höchstgelegenen Weinbaugebiet der Welt. Auch neben zahlreichen Molleebäumen in *Mollesnejta* steht jeweils ein Rebstock und wir liegen mit rund 2.800 Meter über NN sogar noch etwas höher als die Camargo-Region.

Keiner der Molleebäume auf unserem Gelände ist ausgepflanzt. Wir bemühen uns nur, die sich selbst aussäenden Mollekeimlinge von Anfang an zu schützen und weil sie gerne buschig wachsen, werden sie auch so geschnitten, dass sie möglichst einen einzigen Mittelstamm ausbilden. Junge Molleebäumchen wachsen nämlich rosettenartig, das heißt, sie beschatten mit ihren untersten, in alle Himmelsrichtungen waagrecht abstehenden, relativ kräftigen Ästen, die nach der Abzweigung nach oben schießen und somit mit dem Zentralstamm konkurrieren, ihre eigene Baumscheibe. Das ist tatsächlich intelligent in einer Gegend, in der jeder Wassertropfen zählt.

In ländlichen Bolivien ranken sich Aberglaube und Legenden rund um den Mollebaum. Keiner unserer Nachbarn würde einen Mollebaum fällen, denn das könnte als Konsequenz den Tod des Baumfällers und seiner Sippe verursachen. Dagegen ist es Usus in den Mollebaum zu klettern und mit dem Haumesser (*machete*) dicke Zweige zur Brennholznutzung abzuhacken, wobei dieser völlig unsachgemäße Schnitt tiefe Verletzungen bei den Bäumen hinterlässt. Als wir das *Mollesnejta*-Grundstück erstanden hatten, sahen alle darin stehenden Molleebäume sehr zerrupft aus, da sich die Nachbarn schnell noch mit Brennholz eingedeckt hatten. Erstaunlicherweise haben alle Bäume diese rüde Behandlung ohne weitere Folgen überlebt. Dazu mag auch das reichlich fließende Harz beitragen, dass sich nach einem Schnitt auf der Wunde sammelt. Die Inka sollen mit diesem Harz ihre verstorbenen Herrscher vor der Beisetzung einbalsamiert haben, weshalb diese Baumart auch *Árbol de la Vida*, Lebensbaum genannt wird.



Zehnjähriger Mollebaum mit rosaroten Fruchtständen in *Mollesnejta*